Limmatspritzer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 24

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fritz Herdi

Tuttifrutti

Schöne Jahreszeit. Reisezeit. Touristen. Gäste. Hunger und Durst. Restaurants, Hotels, Beizchen, Kneipen. Im Rahmen einer gastgewerblichen Versammlung kam kürzlich zürcherisch Gastgewerbliches im Plauderstil zur Sprache. Vorwiegend anekdotisch. Und einiges wurde auch nicht erwähnt.

Tischzucht

Nicht erwähnt wurde zum Beispiel eine altzürcherische Tischzucht aus dem Jahre 1645, deren einer Abschnitt den Kindern gewidmet ist. Da heisst es etwa:

«Nicht kratz auf blossem Haupt, nicht in dem Busen dein,
Das Nasengrüblen gar lass unterwegen sein,
Beiseite abwende dich im Schneuzen, Husten, Niesen,
Das Riechen an der Speis' tut männiglich verdriessen.»

Und später: «Nicht wie der Aff umgaff, nicht schmatze wie das Schwein. Das Bein, den Hunden gleich, mit Zähnen nicht benage ...»

Erste Zürichfahrt

Früher war eine Schulreise nach Zürich eine dicke Sache, ein Höhepunkt. Professor Georg Thürer schilderte einmal, wie für ihn vor Abschluss der sechsten und letzten Primarklasse der grosse Tag der ersten Zürichfahrt anbrach. Im Pestalozzi-Schülerkalender pflegte er über Ereignisse Buch zu führen. «In Zürich gewesen!» hiess ein Eintrag. Und später schrieb er:

«So sah die Stadt aus, von welcher man einst die Franz-Carl-Weber-Kataloge erhalten hatte, aus der der Vater die ersten Bananen heimbrachte und wo die Turnachkinder wohnten. Wir zehrten jahrelang von dieser Zürichfahrt, die Langersehntes Wirklichkeit werden liess.»

Casanova erfolglos

Giacomo Casanova, der ungezählten Schürzenjägern zu einem Uebernamen verholfen hat, war nach einer Spielaffäre in Deutschland in die Schweiz geflüchtet. Im Zürcher Hotel «Schwert» wohnte er im April 1760. Er wurde in ein Konzert mitgenommen und notierte nachher: «Dies war das einzige öffentliche Vergnügen, das man in Zürich fand.»

Immerhin: er entdeckte in seinem Hotel, dessen Speisesaal er als den schönsten der Schweiz bezeichnete, eine attraktive Frau, die ebenfalls dort logierte. Um ihr näherzukommen, verwandelte er sich in einen Kellner. Er band sich eine grüne Schürze, wie damals üblich für Etagendienst, um und bediente die Holde in ihrem Hotelzimmer.

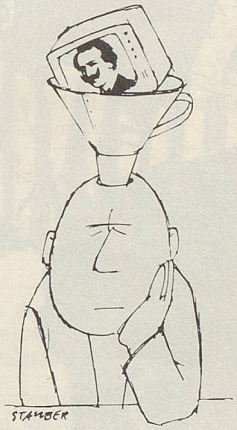
Während er ihr, damals ein gängiger Kundendienst, die Stiefel auszog, rutschten seine Prachtsmanschetten aus englischer Spitze im falschen Augenblick hervor. Die Schöne witterte Unrat, war verunsichert, und so fiel das, was ein amouröses Abenteuer im Stile Casanovas hätte werden sollen, glatt ins Wasser.

Kuttelquark

«Nie und nimmer könnte ich Kutteln, diese herrliche Speise, herstellen. Sie schmeckt schon im voraus nach Verdauung, doch auf eine zarte, kurzfristige Weise. Ich kenne ein Restaurant in Zürich, wo es die besten Kutteln der Welt gibt.»

Das schrieb in einem deutschen Wochenblatt der Schriftsteller Günter Herburger («Jesus in Osaka»). Er gestand übrigens im gleichen Atemzug, dass er sonst eigentlich nicht viel vom Essen halte, sondern eben einfach Futter nachschiebe, wenn es nottue. Ueberdies liess er durchblicken, dass er seinem Kollegen, dem Schriftsteller Heinrich Böll, bei allfälligem Selberkochen zutraue, dass er «irgendeinen Frass oder leidenschaftlich Kartoffelpuffer» zubereite. Und er erwähnte auch, dass William Faulkner gern blutige Steaks ass und zweitens «schwer betrunken in einem zu grossen Leihfrack hing, als er in Stockholm den Nobelpreis empfing».

Nun, kann uns wurst sein. Hauptsache, der Günter Herburger kommt häufig nach Zürich, weil er dort die besten Kutteln der Welt in einem Restaurant kennengelernt hat. Aber daraus ist nichts geworden, denn der Autor gesteht: «Da ich aber die Schweiz hasse und möglichst nicht betrete, kann ich nur die zweitbesten Kutteln der Welt essen. Meine Frau kocht sie, ein-, zweimal pro Jahr.» Alles im Eimer!



Zürcher Geschnetzeltes

Der kulinarische Tester einer Hamburger Gazette berichtete, was ihm in einem Gelsenkirchener Hotel passiert war: Er bestellte Filetgulasch Stroganoff, eines der beiden auf der Karte notierten Menüs. Der Ober brachte stolz sein angebliches Rahmgulasch. Nach erstaunter Intervention von seiten des Gastes taufte er es flugs zunächst in «Zürcher Geschnetzeltes» um.

Indes, so unbekannt sind Filet Stroganoff und «Zürigschnätzlets» halt auch in Deutschland nicht mehr. Der Tester erhob Einwände. Da stellte der Ober noch einmal die Weiche und entschied: Es sei doch wohl kein Zürcher Geschnetzeltes, sondern wirklich eher ein Filetgulasch Stroganoff.

Geschnetzeltes kommt auch in des Schriftstellers Manuel Gasser Buch «Köchel-Verzeichnis» vor: In einer Zürcher Wirtschaft roch es gut nach Zürcher Kalbsgeschnetzeltem. Aber auf der Karte fehlte das Gericht. Als Gasser zur Wirtin sagte, sie propagiere es wohl absichtlich nicht, weil Geschnetzeltes halt doch wenig «ausgebe» und weil fast nichts daran zu verdienen sei, lächelte sie verschmitzt und antwortete: «Ich gseene scho, Sie sind au Beizer!»

Lämpchenglühen

Der seinerzeitige «Atlantis»-Hoteldirektor in Zürich, Willy Brawand, erzählte von den technisch raffinierten Zimmertelefonen seines Betriebs: Wenn ein Gast abwesend ist und eine wichtige Nachricht für ihn eintrifft, leuchtet am Telefonapparat in seinem Hotelzimmer ein rotes Lämpchen auf. So geschah es auch im Zimmer eines Alt-Bundesrats. Der wusste aber nicht, was das zu bedeuten hatte. Er nahm den Hörer ab, legte ihn wieder auf, grübelte ... Am nächsten Morgen erzählte seine Gattin, die Frau Alt-Bundesrat, dass er schliesslich, um schlafen zu können, das Taschentuch übers Telefon gehängt hätte.

Der zufriedenste Mensch

Hermann Hesses Grund, um wieder einmal nach Zürich zu gehen: «Ich muss», schrieb er, «einmal wieder Kultur atmen! Ich genoss das Vergnügen, in guten Läden gut bedient zu werden – liess mich wieder einmal bequem und fein rasieren, ging ins herrliche Dampfbad, abends sass ich bei französischen und italienischen Journalen, guten Billards, eleganten Gästen und eifrigen Kellnern in Cafés. Herzlich und innig war alles; ich war der zufriedenste Mensch.»

LUFTSEILBAHN
Chäserrugg
UNTERWASSER
Ein Erlebnis täglich bis 26. Oktober!

Aufführungen bei jeder Witterung. Alle Zuschauerplätze sind überdacht.
25. Juni bis 5. Sept. 81.
Verlangen Sie den Spielplan.
Vorverkauf:
Reise-/Verkehrsbüros
Car-Unternehmungen
Tell-Büro Interlaken
Tel. 036 22 37 22
TELL
Freilicht-Spiele
Interlaken